

# Hoffnung auf Demokratie, Stabilität und persönliche Würde

Tobias Hagmann befasst sich seit Langem mit den Entwicklungen am Horn von Afrika. Die Region sei höchst divers, sagt der Schweizer Politologe: «Es gibt Schreckensbeispiele wie den Südsudan, aber auch Wundervolles wie Somaliland». Interview von Fabian Urech.



**Tobias Hagmann** ist Professor an der Universität Roskilde in Dänemark. Der Schweizer Politologe befasste sich in den letzten Jahren intensiv mit den Entwicklungen am Horn von Afrika, insbesondere in Äthiopien und Somalia. Derzeit leitet er ein mehrjähriges Forschungsprojekt zu den wirtschaftlichen Dimensionen des Staatsaufbaus in Somalia. In seinem neuesten Buch beschäftigt sich Hagmann mit der Entwicklungszusammenarbeit in autoritären Staaten Afrikas. [www.tobiashagmann.net](http://www.tobiashagmann.net)



Die Skyline von Addis Abeba widerspiegelt den wirtschaftlichen Aufschwung Äthiopiens. Doch zu welchem Preis findet dieser statt?

**«Eine Welt»:** Sie haben immer wieder den repressiven Charakter der äthiopischen Regierung kritisiert. Können Sie noch ins Land reisen?

**Tobias Hagmann:** Nur in die Hauptstadt Addis Abeba. Für eine Reise in die ostäthiopische Somali-Region, in der ich früher Feldforschung betrieb, würde mir die nötige Erlaubnis nicht mehr erteilt. Für Sozialwissenschaftler ist Äthiopien ein schwieriges Pflaster. Heute forsche ich vorab in Somalia.

**Sie kritisieren auch die Rolle der internationalen Gemeinschaft, die die Regierung in Addis Abeba unterstützt.**

In den letzten Jahren ist es Äthiopiens Regierung bestens gelungen, dem Ausland das Modell des sogenannten Entwicklungsstaats zu verkaufen: Ein starker, autoritärer Staat bringt das Land auf den wirtschaftlichen Wachstumspfad, die Demokratie und die Einhaltung der Menschenrechte folgen –

vielleicht – später. Dieses technokratische Verständnis von Entwicklung ist jedoch stark umstritten. Der Ökonom Amartya Sen etwa sagt, nachhaltige Entwicklung sei nur möglich, wenn die Menschen die Freiheit hätten, selbst über ihr Schicksal zu entscheiden. Ich selber halte es für bedenklich, dass die westlichen Regierungen das technokratische Modell vor Ort praktisch eins zu eins übernommen haben – ohne die lokale Bevölkerung zu befragen.

**In Äthiopien sind über zehn Millionen Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Hängt das mit dem politischen Regime zusammen?**

Im weitesten Sinne ja. Der direkte kausale Zusammenhang ist natürlich ein anderer: Die Dürre, gepaart mit der Abhängigkeit von der Subsistenzlandwirtschaft und mangelnden wirtschaftlichen Alternativen führen zu Hunger, der in Äthiopien ein wiederkehrendes Phänomen ist. Was sich än-



*Staatsaufbau in Somalia: Werden Fundament und Wände vergessen?*

dert, ist die Reaktion der Regierung und der Geberländer.

**Äthiopien gehörte in den letzten Jahren zu den am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt.**

Genau. Und das macht es für Hilfsorganisationen attraktiv, dabei zu sein. Hier ist es einfacher als anderswo, Resultate auszuweisen. Die Frage ist: Zu welchen Kosten findet dieses Wachstum statt – etwa im Bereich Menschenrechte. Da sollte grössere Transparenz geschaffen werden. Wenn man in Äthiopien arbeitet, sollte man sagen, auf was man sich einlässt. Ansonsten wirkt das heuchlerisch.

**Sind Kompromisse nicht unumgänglich, wenn man sich in fragilen Kontexten engagiert, wie das die Schweiz tut?**

Das mag sein. Allerdings ist Äthiopien kein fragiler Staat. Im Gegenteil: Es ist einer der stärksten Regierungen in Afrika.

**Fragil ist hingegen Somalia. Was braucht es, um nach 25 Jahren Krieg zu Friede und Stabilität zurückzufinden?**

Niemand hat bisher eine überzeugende Antwort gefunden. Klar ist, dass die international propagierten Rezepte für den Wiederaufbau nicht funktionieren. Somalia wird Wahlen abhalten, obwohl der Konflikt mit der Al-Shabaab anhält. Das Land erhält eine Verfassung, ohne dass die Bevölkerung in eine entsprechende Debatte involviert ist. So wird Staatlichkeit künstlich erzeugt. Doch die reale

innenpolitische Arbeit – Friedensverhandlungen, Kompromissfindung, Kompensationen für vergangenes Unrecht – wird nicht angegangen. Es ist, als ob man bei einem Haus zuerst das Dach bauen würde, dabei aber das Fundament und die tragenden Wände vergisst. So etwas kann nicht lange halten.

**Derweil scheint Somaliland, das von keinem anderen Land anerkannt wird, wie eine Antithese zur chronischen Instabilität der Region. Hat es eine Zukunft?**

Somaliland hat nicht nur eine Zukunft, nach 20 Jahren des politischen Alleingangs hat es inzwischen eine Geschichte. Das Land hat mit Blick auf die politische Stabilisierung und Versöhnung Ausserordentliches geleistet. Doch sind weitere Reformen nötig, um die Menschen bei Laune zu halten, die Wirtschaft anzukurbeln und den Staat effektiver zu gestalten.

**Wie schätzen Sie die politische Lage in Eritrea ein?**

Ich kann verstehen, dass westliche Länder weniger eritreische Flüchtlinge aufnehmen wollen. Es ist jedoch falsch, deshalb die innenpolitische Lage zu beschönigen. Wer einen von Eritreas Regierung orchestrierten Besuch in Asmara macht und danach erklärt, dass alles in Ordnung ist, hat nichts begriffen.

**Der Ethnologe Alex de Waal schrieb kürzlich, Politik am Horn von Afrika sei «das Business von einigen Männern, die Geld und Waffen besitzen». Gibt es dennoch Hoffnung für die Zukunft dieser Region?**

De Waals Beschreibung trifft auf gewisse politische Dynamiken zu, ist aber eine Verkürzung der politischen Realität. Das Horn von Afrika ist höchst divers. Es gibt Schreckensbeispiele wie den Südsudan, aber eben auch Wundervolles wie Somaliland. Und ich glaube nicht, dass die Menschen die Hoffnung auf Demokratie, Stabilität und persönliche Würde verloren haben. Im Gegenteil.

**Was kann und soll die Schweiz tun, dass es den Menschen am Horn von Afrika besser geht?**

Die Schweiz ist seit Langem am Horn von Afrika tätig, insbesondere in der humanitären Hilfe und in der Vermittlungsarbeit. Als kleiner Geber versucht sie da einen Beitrag zu leisten, wo sie besondere Kompetenzen hat. Das macht die Schweiz gut. Etwas unsinnig scheint mir, die ganze Region unter dem Fragilitätsbegriff abhandeln zu wollen: Dieser verklärt oft mehr, als dass er erklärt. ■